



Sichtwechsel

Mit Abstand und doch so nah

Unser verschobenes Kapitel 2020



Das sowieso schon eingepackte Mikrophon wurde nach jedem Redebeitrag desinfiziert

Vom 1. bis zum 4. Dezember fand unser Generalkapitel statt, das ursprünglich im April hätte stattfinden sollen. Man kann sich vorstellen, dass es ein völlig anderes Kapitel denn je war. Es begann schon beim Besinnungstag, der via Zoom organisiert wurde. Wir beschäftigten uns mit Pierre Claverie, einem Dominikaner, der 1996 in Algerien von fundamenta-

listischen Muslimen ermordet wurde. Grundlage war ein sehr interessantes Buch über Christen und den Islam. Im Kern geht es dabei um den Lebensweg, den jeder Mensch geht und von dem er Verwundungen behält.

Auch die Arbeit während des Kapitels war ganz anders: mit 1 ½ Meter Abstand. Unsere Begleiterin befand sich in Österreich im strengen Lockdown. Doch alles lief sehr gut. Wir haben in den zurückliegenden Jahren viel vorbereitet, so dass es nur noch um das Abrunden von einigen Themen ging. Auch fanden wir Übereinstimmung über einige wichtige Dinge, die zur Diskussion standen.

Wegen Corona schlossen die Schwestern, die in den Niederlanden wohnen (Sr. Delia, Sr. Marjolein und Sr. Sara), in Haelen, um nach der Rückkehr nicht in Quarantäne gehen zu müssen. Insgesamt war es ein gutes Kapitel, bei dem wir gut zusammengearbeitet und auch gelacht haben.

„Liebt die Menschen ..., nicht um Euretwillen.“

Dieser Satz unserer Stifterin Mutter Henri-Dominique Berthier ist eine Herausforderung. Die Zeiten des social distancing bieten die große Chance diese einmal zu überprüfen. Die Frage lautet dann: Wer lebt in welcher Nähe zu mir und warum fehlt mir der persönliche Kontakt? Wie gestalte ich den Kontakt, bin ich abhängig von dieser Nähe, oder kann ich mein Gegenüber auch frei lassen? Gibt es in meinen Beziehungen ein ausgewogenes Verhältnis von bedürftiger und schenkender Liebe? Eine gesunde innere Balance zwischen Nähe und Distanz in unsern Beziehungen zu erhalten, bedarf immer wieder der ehrlichen Selbstreflexion, denn wir sind stets in der Gefahr, dass Liebe und Nähe zur Gewohnheit werden und den Charakter des Geschenkes verlieren.

Für M. Henri-Dominique hatte die Selbstreflexion die Folge, dass sie mit 44 Jahren die Beziehungen in ihrer Ordensgemeinschaft hinten anstellte, um mit dem Dominikaner P. Lataste auf eine gesellschaftliche Ungerechtigkeit mit der Gründung einer neuen Gemeinschaft zu antworten.

Sr. Katharina, Generalpriorin der Dominikanerinnen von Bethanien

Versammlung mit Abstand

Ein Bereich, in dem wir Schwestern das Corona-Abstandsgebot besonders spüren, ist die Liturgie. Seit einem Jahr passen wir in den Pfarren und Kinderdörfern unsere Hygienekonzepte immer wieder den neuesten Erkenntnissen der Virologen und den Vorgaben der Politiker an.



Gemeinsames Singen zu Ostern 2020: An ganze openair-Gottesdienste dachte noch niemand

>>> Fortsetzung auf S. 2

>>> Fortsetzung von S. 1

Momentan (Ende Januar) dürfen wir Präsenzgottesdienste feiern, aber nur mit FFP2-Masken, viel Abstand, ohne Gemeindegesang und mit reichlich Desinfektionsmittel für den Zelebranten. (Wenn wir Schwestern unter uns sind, ist es natürlich entspannter, weil wir als Hausgemeinschaft sowieso ständig einander nahe kommen.)

Von Anfang an hat diese Krise viel Kreativität freigesetzt, das gilt auch für die Liturgie. Als wir zu Ostern keinen Gottesdienst feiern durften (vorher absolut unvorstellbar!), haben wir uns auf einen zentralen Balkon des Kinderdorfes gestellt und mit den Kindergruppen (alle mit viel Abstand) gemeinsam das Osterhalleluja gesungen. Weihnachten gab es das Krippenspiel nicht in der Aula sondern als Video in die Wohnzimmer, und so war das ganze Jahr voller Ideen. Das macht Spaß und belebt.

Allerdings ersetzt es nicht die Gemeinschaft, die wir sonst in der Sonntagsmesse spüren. Denn das ist der Gottesdienst ja vor allem: eine Versammlung der Gemeinde. Wenn wir jetzt Gottesdienst feiern, dann kommen einige wenige, die sitzen weit auseinander und dürfen nicht singen – da fehlt etwas Entscheidendes.

Es fehlt vor allem in den Kindermessen das aus-voller-Kehle-mit-schmettern und das eng-geknebelt-in-der-Bank-sitzen. Es fehlen die normalen Segensgesten und die Einsatzmöglichkeiten für die Messdiener, die sich dem Altar aus hygienischen Gründen nicht mehr nähern dürfen, usw. usf..

Viele Messen in den Pfarreien werden jetzt per Livestream ins Internet gestellt. Unsere Gemeindeglieder gewöhnen sich daran, die Gottesdienste dort zu verfolgen – oder auch gar nicht mehr. Werden sie nach der Krise zurück in die Kirche kommen? Oder werden wir alle uns völlig neu orientieren müssen?

Sr. Barbara, Refrath

Nähe und Distanz in einer Ordensgemeinschaft



Ein Bild von 2018: So gratulierten Schwestern einander vor der Pandemie

Distanz und Nähe gut auszubalancieren. Du darfst in Dir sein, in deiner Beziehung zu Gott – und ich auch. Wichtig ist, dass wir andere Menschen nicht für unsere Bedürfnisse benutzen, das meint „Keuschheit“ eigentlich.

Das hat mit Ehrfurcht zu tun: wir achten einander, und so lassen wir einander genügend Raum zum atmen. Wenn wir das tun, wenn wir achtsam sind, dann können wir einander auch Nähe und Wärme schenken.

Sw: Wenn Umarmungen normalerweise erlaubt sind, wie sehr fehlen sie jetzt nach einem Jahr Corona?

Sr. H: Wir Menschen haben gerne Symbole. Wir können uns umarmen, um der anderen „Ich mag dich“ zu signalisieren, sie zu trösten, Freude zu teilen oder uns zu versöhnen. In meinem Kulturkreis in Korea haben wir uns nicht umarmt, das habe ich erst hier in Deutschland kennengelernt, aber ich finde es sehr schön.

Corona hat uns auch innerhalb der Gemeinschaft eine gewisse physische Distanz gebracht, das fällt schon schwer. Es geht so viel Spontaneität und Herzlichkeit verloren. Dennoch ist es gut, dass wir in dieser besonderen Zeit merken, was uns fehlt, welche kleinen alltäglichen Zeichen uns gut getan haben. Es ist doch schön, die Sehnsucht im Herzen zu spüren.



2020 haben wir uns am #Osterflashmob beteiligt und die Osterbotschaft auf die Straßen geschrieben.

Kinder auf Abstand?

Sr. Martha ist Kinderdorfmutter in Bergisch Gladbach-Refrath. Sie lebt in „Haus vier“ mit sechs Kindern im Alter von drei bis sieben Jahren. Unsere Fragen hat sie Mitte Januar beantwortet.

Sichtwechsel: Eine Hauptregel in der Coronakrise ist „Abstand – Hygiene – Alltagsmasken“ (AHA). Wie lebt man das mit Kindern?

Sr. Martha: Innerhalb des Hauses halten wir keinen Abstand. Es wäre unnatürlich, so kleine Kinder zurückzuweisen. Sie verstehen das mit dem Abstand noch nicht, sind impulsiver. Ich finde es auch nicht gesund, wenn man Kindern beibringt, dass sie nicht auf andere Leute zugehen dürfen. Deshalb schaffen wir einen geschützten Rahmen und treffen möglichst wenig Menschen von außen. Wir nehmen die Kinder auch nicht mehr mit raus, denn draußen müssen wir Masken tragen, und das können die Kleinen einfach noch nicht. Nur Stefan und Sascha (Kindernamen geändert) kennen das von der Schule und der Ergotherapie.

Sw: Du bist auch Ordensfrau und sonst regelmäßig und gerne bei den anderen Schwestern zu Besuch. Wie war das, als die verschiedenen Gruppen des Kinderdorfes plötzlich Abstand voneinander halten mussten?

Sr. M: Das war schon bitter. Aber es war ja klar, dass es sehr unvernünftig wäre rüberzugehen. Im Moment hätte ich aber sowieso keine Chance, morgens in die Kirche zu gehen, weil ich ja die Kinder zu Hause habe.

Sw: Was wünschst Du dir für das Jahr 2021?

Sr. M: Ich wünsche mir einfach einen geregelten Alltag und dass die Kinder wieder die normalen Möglichkeiten nutzen können, z.B. in den Sportverein.

Fern und doch nah



Suchbildchen: Bekannte finden

Nachdem wir Mitte März 2020 unsere Generalversammlung in Roggenburg/D beendet hatten (siehe www.ucesm.net) und alle Teilnehmer sicher zu Hause waren, hat sich die UCESM-Welt komplett verändert. Wir mussten von Reisen und persönlichen Treffen auf die digitale Welt umsteigen. Besuche, Meetings und Kongresse kommen zu uns und laufen, während wir am Computer sitzen. Und dann gab es noch Webinare. Wir beraten uns, vereinbaren Termine (das ist einfacher, weil die Leute öfter zu Hause sind) und haben viel gelernt. Toll, dass dies alles in der heutigen Zeit möglich ist.

Dennoch vermissen wir viel Lebendigkeit, Flüssigkeit: Interaktion mit, aber auch zwischen Teilnehmern. Ich habe das Gefühl, dass man dadurch „träger“ wird und in verschiedenen Situationen habe ich mich entschuldigt, weil ich angeblich einen anderen Termin hatte. Die Vorbereitung unserer Hauptversammlung im Jahr 2022 in San Petersburg ist zum Beispiel schwierig, weil wir nicht am Ort sein können.

Ganz zu schweigen von all denen, die uns verlassen haben – oft ohne sich verabschieden zu können! Deshalb warten wir sehnsüchtig auf den Sieg über das Virus, damit UCESM wieder richtig „leben“ kann!

Sr. Marjolein, Haelen

Gäste in Corona-Zeiten?

Unser Exerzitenhaus steht leer. Mehr als 100 Gäste waren allein für die Sommermonate angekündigt – keiner konnte kommen.

Es klingelt an der Tür, mitten im Lockdown, früh morgens ... An der Tür eine Frau, sie habe sich verlaufen auf dem Weg zum Krankenhaus, für die Untersuchung musste sie ein Abführmittel nehmen, ob unsere Toilette ... Natürlich.

So leise wie sie kam, ging sie. Regen hat eingesetzt, bis zum Krankenhaus hat sie noch 20 Minuten zu Fuß. Da bleibt nur eins: Ins Auto, sie einsammeln und (mit offenen Fenstern) schnell hinfahren.

Am nächsten Tag ein Anruf: „Ich bin die Frau von gestern. Auf ihrer Homepage habe ich gesehen, dass sie auch Gäste aufnehmen. Die Untersuchungen dauern noch 14 Tage, aber im Krankenhaus kann man nicht mehr übernachten.“

Sie wohnt 200 km entfernt, fürs Hotel reicht das Geld nicht, bei Freunden kann sie auch nicht unterkommen. „Darf ich bei Ihnen bleiben?“ – Ja.

Gäste in Corona-Zeiten! So wie diese Frau haben wir auch andere aufgenommen: 3 Frauen, die sich selbst isolieren mussten nach Kontakt mit Covid-Erkrankten, unsere 3 Freiwilligen aus Deutschland, immer mal wieder jemand für stille Tage.

So ganz leer stehen unsere Gästezimmer doch nicht. Gott sei Dank!

Sr. Hannah, Riga

Fremdbestimmt leben

In Magdalenahof in Haelen, wo die meisten unserer Schwestern in den Niederlanden wohnen, gibt es einen großen Unterschied zwischen dem ersten Lock-down vom Frühjahr 2020 und dem zweiten, der nun, Januar 2021, anhält.

Im Frühjahr durften die Schwestern, die im Altenheim wohnen, buchstäblich nichts. Sie mussten auf den Zimmern bleiben, sie durften keinen Besuch empfangen und waren völlig isoliert. Menschenunwürdig – als nach 10 Wochen Besuche wieder möglich waren, hätte ich gern den Ministerpräsidenten „eingeladen“, einmal drei Tage so zu leben wie unsere alten Schwestern. Er wäre schreiend weggelaufen. Seit einigen Monaten ist unser Haus coronafrei, so dass wir einander sehen und auch besuchen dürfen. Unsere Mitarbeiterinnen sorgen dafür, dass die Schwestern, die wenig eigene Möglichkeiten haben, nach draußen kommen und an kleinen Aktivitäten teilnehmen können.

Der größte Schmerz ist, dass unser Gebetsleben in der vertrauten Form nicht mehr möglich ist. Die Kapelle eignet sich nicht für das tägliche Stundengebet, und wir sind dankbar, dass wir zumindest einmal pro Woche dort gemeinsam beten können.

Wir halten durch – mit Gottes Hilfe!

Sr. Sara, Haelen



Wenn das gemeinsame Gebet nicht mehr möglich ist ...

Heller denn je



Einige Sternsinger malten ihre Botschaft auch mit Kreide auf die Straße – oder auf den Kirchplatz

Die Sternsingeraktion ist etwas Besonderes: jedes Jahr Anfang Januar ziehen in ganz Deutschland Kinder in kleinen Gruppen von Tür zu Tür. Sie bringen den Menschen Gottes Segen für das neue Jahr und schreiben ihn an die Haustür. Im Gegenzug sammeln sie Spenden für Kinder in aller Welt.

Auch unsere Schwestern sind als Begleiterinnen und in der Organisation mit dabei, und die Kinder unserer Kinderdörfer laufen begeistert mit und spenden auch selber von ihrem Taschengeld bei dieser Kinder-für-Kinder-Aktion.

In diesem Jahr war es natürlich anders. Wir durften nicht an den Türen klingeln, aber wir sind trotzdem durch ganz Refrath gelaufen. Wir haben überall die Segensaufkleber in die Briefkästen geworfen mit einem Flyer,

auf dem die Kontoverbindung für die Aktion stand. Und unter dem hashtag #hellerdennje sind die Sternsinger auch im Netz aktiv geworden.

Im letzten Jahr haben wir in unserer Pfarre über 25.000 € gesammelt. Hoffentlich kommt auch diesmal einiges zusammen, denn die Kinder der Welt brauchen unsere Hilfe.

Dominikanerinnen von Bethanien in Deutschland e.V.

Sr. Katharina Hemmers OP
Ungerather Straße 1-15 · D-41366 Schwalmtal
Telefon: +49(0)2163 4902-767
E-Mail: sr.katharina@bethanien-op.org
www.dominikanerinnen-von-bethanien.de

Widerspruchsrecht: Sie möchten keine Post mehr von den Dominikanerinnen von Bethanien erhalten? Dann rufen Sie uns an unter 02204/2002-100 oder schreiben Sie an sr.barbara@bethanien-op.org. Denn gem. §23 Abs. 1 u. 2 der Kirchlichen Datenschutzregelung der Ordensgemeinschaften päpstlichen Rechts (KDR-06) können Sie jederzeit gegen die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten Widerspruch einlegen.

Verabschiedung in vier Phasen

Als Schwester Elizabeth Sebel im Dezember 2020 starb, ging ein Leben von 97 Jahren zu Ende. 58 dieser Jahre verbrachte sie in Italien. Sie hatte unser Kinderdorf in Bracciano mit aufgebaut und trug in verschiedenen Funktionen Verantwortung. Doch allmählich wurden die Schwestern alt, mussten 2000 ihr Apostolat beenden und in die Niederlande zurückkehren. Die große Entfernung vom Rest der Kongregation zwang auch sie, zusammen mit den letzten beiden Schwestern, im Jahr 2018 zu repatriieren. Verständlicherweise war es für sie – aber auch für unzählige italienische Freunde und Bekannte – schwer, ihr geliebtes Bracciano zu verlassen und nach Grubbenvorst zu ziehen. Es war ihre Rettung, dass Schwester Raphael weiterhin als ihre Augen und Ohren fungierte.

Ein Sturz auf der Straße war der Anfang vom Ende. In „De Passage“ in Grubbenvorst ist sie am 4. Dezember gestorben: ihr letzter Abschied!



In Italien werden keine Trauerkarten verschickt, sondern so genannte „Manifeste“ an strategischen Orten aufgehängt

Wegen der Coronapandemie war es niemandem aus Italien möglich zu kommen um einen letzten Gruß zu überbringen, aber wir erhielten zahlreiche Beileidsbekundungen per Telefon und schriftlich. R.I.P.

Spendenkonto:

Bank für Kirche und Caritas
BLZ 472 603 07 · Konto 21 450 000
IBAN DE88472603070021450000
Inhaber:
Dominikanerinnen von Bethanien



Dominikanerinnen
von Bethanien

Glauben an Zukunft.